



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 202.

Freitag, den 28. August 1908.

23. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Liste der stimmberechtigten Bürger in dieser Stadt liegt vom 15. bis 30. August d. J. im Rathaus, Zimmer Nr. 6, zur Einsicht offen, was mit dem Bemerkten zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird, daß während dieser Zeit von jedem stimmberechtigten Bürger gegen die Richtigkeit derselben bei dem Magistrat erhoben werden kann.

Wiesbaden, 16. August 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fluchlinienplan über die Veranschaulichung der „Odenwaldstraße“ vom Kaiser Wilhelm-Ring bis zur Kaiserstraße, sowie Verlegung und Veranschaulichung der Straßen „Am Melonenberg“ und „Kaiserstraße“ von der Viehstraße bis zur Odenwaldstraße in dem Distrikt „Vor Heiligenborn“ hat die Zustimmung der Ortspolizeibehörde erhalten und wird nunmehr im Rathaus, 1. Obergesch., Zimmer Nr. 33 a innerhalb der Dienststunden zu Jedermanns Einsicht offen gelegt.

Dies wird gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betr. die Verlegung und Veränderung von Straßen, mit dem Bemerkten hierdurch bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen diesen Plan innerhalb einer Ausschlussfrist von 4 Wochen beim Magistrat schriftlich anzubringen sind. Diese Frist beginnt am Freitag, den 21. August, und endet mit Ablauf des 18. September 1908.

Wiesbaden, den 17. August 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Im Hause No. 118 Nr. 3, Eingang links, 2. Stock, ist per 1. Oktober d. J. eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, 1 Küche, Speisekammer, Badestube, 2 Mansarden und 2 Kellern, zu vermieten.

Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44, wofolbst die Angebote bis 20. September d. J. abgegeben sind, erteilt.

Wiesbaden, 24. August 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In der Frankfurterstraße, zwischen Bismarckring und Hellmuthstraße, soll im August mit dem Umbau der Fahrbahn und Gehwege in Kleinspalt, bzw. Gussasphalt begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kabelleise, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrezeit für Ausbruch der neuen Straßen-decken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 15. August 1908.

Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

In der Vorgartenstraße der Rheinstraße zwischen Kaiser Friedrich-Ring und Karlstraße soll im September d. J. mit dem Umbau der Fahrbahn und Gehwege in Kleinspalt, bzw. Gussasphalt begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Kabelleise, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrezeit für Ausbruch der neuen Straßen-decken werden daher die beteiligten Hausbesitzer und Grundstückseigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.

Wiesbaden, den 17. August 1908.

Städtisches Straßenbauamt.

Städtische Säuglings-Milch-Anstalt.

Trinkfertige Säuglingsmilch die Tagesportion für 22 Pfennig erhält jede minderbemittelte Mutter auf das Älteste jedes Kindes in Wiesbaden.

Abgabestellen sind errichtet:

1. in der Allgemeinen Poliklinik, Felsenstraße 19,
2. in der Augenheilkunde für Arme, Koppelstraße 42,
3. in der Blücherapotheke, Dohmerstraße 81,
4. im Christlichen Heiligtum, Oranienstraße 53,
5. in der Drogerie Bernstein, Belkstraße 32,
6. in der Drogerie Lillie, Moritzstraße 12,
7. in der Drogerie Müller, Bismarckring 31,
8. in der Drogerie Vorhehl, Rheinstraße 55,
9. in dem Polyp zum hl. Geist, Friedrichstraße 24,
10. in der Kaffeehalle, Marktstraße 13,
11. in der Krippe, Oskar-Adolfstraße 20/22,
12. in der Penitentienstiftung, Stierstraße 31,
13. in dem Städt. Krankenhaus, Schwalbacherstraße 38,
14. in dem Städt. Schlachthaus, Schlachthausstraße 24 und
15. in dem Wöchnerinnen-Hosp., Schöne Aussicht 18.

Bestellungen sind gegen Ablieferung des Ältesten dort zu machen.

Unentgeltliche Belehrung über Pflege und Ernährung der Kinder und Ausstellung von Attesten erfolgt in der Mutterberatungsstelle (Marktstraße 1/3) Dienstags, Donnerstags u. Samstags, nachmittags von 5 bis 6 Uhr.

Bemittelte Mütter erhalten die Milch gegen Einsendung des städtischen Attestes bei der Säuglingsmilchanstalt, Schlachthausstr. 24, die Tagesportion für 25 Pfennig frei ins Haus geliefert.

Wiesbaden, Juni 1908.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Fruchtmart beginnt während der Sommermonate — April bis einschl. September — um 9 Uhr vormittags.

Wiesbaden, den 27. März 1907.

Stadt. Metzger-Amt.

Metzger-Rückvergütung.

Die Metzger-Rückvergütungen aus vorigem Monat können gegen Empfangsbestätigung in der Abfertigungsstelle, Neugasse 6a, p. Einnehmer, während der Zeit von 8 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags in Empfang genommen werden. Die bis zum 31. d. Mts., abends, nicht abgeschobenen Beträge werden den Empfangsberechtigten abzüglich Postporto durch Postanweisung überandt werden.

Wiesbaden, den 15. August 1908.

13533

Städtisches Metzgeramt.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Sen und Kornstroh für die städtische Schlachthof- und Viehhof-Anlage hier, für die Zeit vom 1. Oktober 1908 bis 31. März 1909, soll öffentlich vergeben werden.

Hierfür ist Termin auf Freitag, den 11. September d. J., nachmittags 4 Uhr in dem Büro der Schlachthof-Verwaltung anberaumt, wofolbst die Bedingungen offen liegen und die Offerten rechtzeitig bis zum Termine abzugeben sind.

Wiesbaden, den 15. August 1908.

13529

Städtische Schlachthof-Verwaltung.

Freiwillige Feuerwehr.

(Clarenthal).

Die Mannschaften der freiwilligen Feuerwehr Clarenthal werden zur Schluss-Redung auf Sonntag, den 30. d. Mts., vormittags 8 Uhr, an die Kasse eingeladen.

Unter Bezugnahme auf die Statuten wird pünktliches Erscheinen erwartet.

Wiesbaden, den 27. August 1908.

13645

Die Branddirektion.

Verdingung.

Die Aemplerarbeiten für die Neubauten des Straßenvorhofes an der Weidenbornstr. (Los I V) sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingt werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Verwaltungsgebäude Friedrichstr. 15, Zimmer Nr. 9 eingesehen, die Angebotsunterlagen ausschließlich Zeichnungen auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 Pf. (keine Briefmarken und nicht gegen Postnachnahme) bezogen werden.

Verhoffene und mit der Aufschrift „S. N. 31 2008“ versehene Angebote sind spätestens bis Montag, den 31. August 1908, vorm. 11 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Einhaltung der obigen Los-Reihenfolge — in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgezeichneten und ausgefüllten Verdingungsformulare eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 30 Tage.

Wiesbaden, den 24. August 1908.

13622

Stadt. Hochbauamt.

Bekanntmachung.

Die diesjährige öffentliche Impfung für Erstimpflinge findet im Stationsgebäude des ehemaligen Hessischen Ludwigs-Bahnhofs an der Kaiserstraße an folgenden Tagen, jedesmal nachmittags 5 Uhr statt: Am 1., 2., 3., 4., 5., 6., 15., 16., 17., 19., 20., 29. und 30. Juni, am 1. Juli, am 16., 17., 18., 19., 28. und 29. September.

Für Impflinge aus infizierten Häusern ist Termin auf den 30. September angesetzt.

Eine Woche nach der Impfung sind die geimpften Kinder zur Prüfung des Erfolges im Impftermin vorzulegen. Nachschau findet ebenfalls nachmittags 5 Uhr statt.

Die Angehörigen dürfen sich erst nach Empfangnahme des Impfscheines aus dem Impflokal entfernen.

Die Angehörigen der Impflinge (Etern, Pflegeeltern und Vormünder) werden ersucht, ihre Kinder bzw. Pflegebefohlenen pünktlich nachmittags 5 Uhr zur Impfung und Nachschau zu bringen, andernfalls müssen die Kinder, bei Vermeidung der im Reichsimpfgesetz angeordneten Strafen, auf eigene Kosten geimpft werden.

Impfpflichtig sind alle im Jahre 1907 und früher geborenen Kinder, soweit sie nicht mit Erfolg geimpft worden sind oder nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden haben, ferner diejenigen Kinder, welche in früheren Jahren wegen Krankheit zurückgestellt oder der Impfung vorchriftswidrig entzogen worden sind.

Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß die Abimpfungen von Arm zu Arm nicht stattfinden und daß der zur Verwendung gelangende Impfstoff aus dem staatlichen Impfinstitut zu Cassel bezogen wird.

Wiesbaden, 13. Mai 1908.

Der Polizei-Präsident. v. Schend.

Nichtamtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Sonnenberg. Der Gemarkungsbezug findet demnächst statt.

Die Grundbesitzer werden ersucht, etwaige Grenzängel bis spätestens 5. September d. J. unter Angabe der betreffenden Parzellen auf hiesiger Bürgermeisterei schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Sonnenberg, 17. August 1908.

13620

Der Bürgermeister Buchelt.

Bekanntmachung.

Durch Erweiterung der Bebauung hat sich die Änderung vieler Hausnummern als notwendig erwiesen.

Auf Grund der vorgenommenen Revision wird die Ummummerierung bzw. Zuteilung der neuen Nummern demnächst stattfinden.

Dieses wird der Einwohnerschaft hierdurch zur Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß das Verzeichnis der für die einzelnen Gebäude maßgebenden richtigen Nummern auf der Bürgermeisterei zur Einsicht bereit liegt.

Sonnenberg, 22. August 1908.

Der Bürgermeister: Buchelt.

Das große Westend-Möbelhaus von Jacob Fuhr, Bleichstr. 18.

verkauft stets reich und billig
sehr großes Lager in kompl. Braut-Ausstattungen
vom einfachsten bis zum elegantesten Stiele.
Großes Lager in kompl. Betten, Speise- u. Schlafzimmern,
Etagen, in feinsten Ausführungen. Fremden- und Logier-
zimmer und Koryll, Küchen von 65 Mark an.
Durch totale Ueberfüllung meines Lagers verkaufe sehr billig
unter weitgehendster Garantie.
(Eintausch von Möbeln gestattet und sofort berechn.)
Eigene Schreiner- und Polster-Werkstätte im Hause.
Bei Ansicht meines Lagers und Kosten-Anschlüssen stehe stets zur
Verfügung, auch im Nichtaufstalle. 13302



Teilzahlung ohne Woche: 1 M.

Anzahlung.
Feinstes Konzert-Schallophon
Orchester, Musik, Gesang, hum. Vorträge
naturngetreue Wiedergabe 42 M. an.
2 Jahre Garantie u.
Größe 25 cm doppel Platten für alle
Grammophone 2 Stücke spiel. nur ges.
Kassa 2 M. franko. Illustr. Katalog u.
Verzeichnis Nr. 64 gratis. Wieder-
verkäufer zu gros Preise.
Schallophon Ges.
S. 7 Hamburg 36.

Einwickelpapier

für Bäcker, Metzger, Kolonialwarenhändler usw.
fortwährend in guter Qualität billig abgegeben:

Verlag des

„Wiesbadener General-Anzeigers,“

Mauritiusstraße 8.

Probieren Sie gestrickte
Stuttgarter

Knabenanzüge!

Das Beste ist stets das Billigste!

Eisenstark, echtfarbig,
elegant, aus reiner Wolle,
daher gesund, leicht zu
waschen und reparieren.

Zu haben bei:

L. Schwenck,

Mühlgasse 11/13.

Preislisten kostenfrei.

Verlangen Sie nur:

„Pfeilring“



Ganolin

in Tuben und Dosen.

„Nachahmungen weisen man zurück.“

Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft, Charlottenburg, Salzufer 16.

A. teiling Lano in-Fabrik, Martinikenfelde.

Carl Kreidel,
Webergasse 36.



Reparatur-Werkstätte
und Zubehörsstoffe.

Gegr. 1879. Tel. 2767

Uhren

repariert fachmännisch gut und
billig 13131

Fr. Seelbach, Uhrmacher,
Kirchgasse 3.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 202.

Freitag, den 28. August 1908.

23. Jahrgang.

Der Gardestern.

Humoristischer Roman von Freiherrn von Schlicht.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber immer leugnete Lotte noch, bis sie plötzlich vor der Freundin niederfiel und in ein frampfhaftes Schluchzen ausbrach. Zärtlich streichelte Panchita die vor ihr Kniende und sprach tröstend auf sie ein: „Nun, wein doch nicht, so traurig ist es doch gar nicht“, sagte sie schließlich. „Hast Du ihn denn wirklich so schrecklich lieb?“

„Ach, ich kann es Dir ja gar nicht sagen, wie lieb ich ihn habe“, schluchzte Lotte; „ich habe es früher ja selbst nicht gewußt. Erst, als er hier war, um sich zu verabschieden, um sich mit der andern zu verloben, — in dem Augenblick, als er fortgegangen war, da merkte ich erst, da wurde es mir erst mit einmal klar, daß ich ihn so schrecklich liebe, daß ich gar nicht weiß, wie ich ohne ihn leben soll.“

„Arme, kleine Lotte!“

Vergebens suchte Panchita die Freundin zu trösten und zu beruhigen. „Vielleicht wird doch noch alles gut. Noch ist Weiden ja nicht verlobt, vielleicht zerbricht sich der Plan doch wieder.“

Aber Lotte schüttelte nur den Kopf: „Du kennst meinen Vater nicht, der setzt durch, was er sich vorgenommen hat, und selbst wenn ein Wunder geschieht, wenn Oskar sich nicht verlobt, was nützt das mir? Er liebt mich nicht, er ahnt ja nicht einmal, daß ich ihn liebe. Du weißt ja nicht, wie ich Dich im stillen beneide.“

In Panchitas Zügen spiegelte sich das größte Erstaunen. „Wich?“ fragte sie schließlich. „Und weshalb das?“

„Weil Dir sehr bald das Glück zuteil werden wird, das ich vergebens ersehne: zu lieben und geliebt zu werden. Um mich wirbt keiner, aber Du hast die Wahl zwischen Hauptmann von Böhme und dem Gardestern.“

Panchita lachte laut auf, doch klang es etwas gezwungen. „Aber Lotte! Der Neid macht Dich blind und läßt Dich Dinge vermuten, die gar nicht existieren. Daß Hauptmann von Böhme sich um mich bewirbt, kann ich ja nicht leugnen, aber der Gardestern? Der denkt ebenso wenig an mich, wie ich an ihn.“

Lotte war aufgestanden und trocknete die Tränen: „Was Du da sagst, glaubst Du ja selbst nicht. Ich habe Euch, so oft Ihr zusammen waret, sehr scharf beobachtet, und glaubst Du, ich hätte nicht alles bemerkt? Meinst Du, Eure lebhafteste Unterhaltung kürzlich bei dem Konzert wäre mir nicht aufgefallen? Und denkst Du, ich hätte neulich abends, als wir mit Hauptmann von Böhme vor „Stadt Hamburg“ standen, den Blick nicht gesehen, den Du dem Gardestern zuwarfst? So grüßt man keinen Fremden, so grüßt man nur einen Menschen, den man sehr gern hat.“

„Gewiß habe ich ihn gern, aber deshalb brauche ich ihn doch nicht zu lieben? Ich leugne gar nicht, daß er mir sehr sympathisch ist, ich freue mich herzlich, ihn kennen gelernt zu haben — ich weiß nicht, woran es liegt, aber ich muß lachen und bin vergnügt, wenn ich ihn nur sehe. Wir haben viel zusammen gelacht, und das bringt die Menschen ja oft schneller einander näher, als ein jahrelanger, förmlicher Verkehr.“

„Und trotz alledem versuchst Du noch zu leugnen, daß Du ihn liebst? Es ist nur ein Glück, daß Du heute abend

über keine Brücke mehr zu gehen brauchst, ich glaube, sie würde Dich nicht tragen.“

„Aber, Lotte, ich bitte Dich ernsthaft, sprich doch nicht so etwas.“

Panchita war wieder an das offene Fenster getreten und wandte der Freundin den Rücken. So war es ihr möglich, ihrer Verlegenheit wieder Herr zu werden. Sie sah, nur um Zeit zu gewinnen, sich zu sammeln, wieder auf die Straße hinunter, und plötzlich rief sie die Freundin zu sich heran: „Du, Lotte, sieh nur, kommt da nicht Hauptmann von Böhme?“

Auch Lotte eilte an das Fenster, und es war, wie Panchita sagte: in der Ferne erschien Hauptmann von Böhme im gemüthlichsten Promenadenschritt. Er war, wie er es häufig zu tun pflegte, im Walde gewesen und kam nun mit einem großen Strauß grüner Zweige und bunter Blumen zurück. Als er bei dem Haus des Regierungsrats vorbeikam, sah er hinauf und grüßte die jungen Damen, und einer plötzlichen Eingebung folgend, trat er auf den Zahrdamm und hielt den Strauß, den er gepflückt hatte, in die Höhe.

„Eigentlich wollte ich die Blumen für mich selbst behalten“, sagte er, „aber eben fällt mir der alte, hübsche Vers wieder ein: die Blume der Blume — der Blume die Blume —“ und sich gegen Panchita und Lotte verneigend, hielt er mit jeder Hand die Hälfte des Straußes hoch. „Darf ich mir erlauben, die Blumen hier unten für die Damen abzugeben?“

Die beiden jungen Damen stießen sich heimlich an, so ritterlich war Herr von Böhme noch nie gewesen.

„Sie sind wirklich sehr liebenswürdig, Herr Hauptmann“, nahm Panchita zuerst das Wort, „aber wir fürchten, Sie zu berauben, wenn Sie die Blumen wirklich für sich selbst pflücken.“

Sie ärgerte sich über ihn, daß er es ausdrücklich betont hatte, bei dem Pflücken der Blumen lediglich an sich selbst gedacht zu haben, aber er konnte anscheinend nicht anders, es war wohl wirklich sein Naturell, daß er jede Freundlichkeit mit einer Unfreundlichkeit und sogar mit einer Unhöflichkeit begleitete.

Auch Lotte erklärte sich jetzt mit Freuden bereit, die Blumen abzunehmen. „Aber geben Sie sie, bitte, nicht unten ab, Herr Hauptmann, wir kommen selbst hinunter, um sie Ihnen abzunehmen. Ich würde Sie bitten, näher zu treten, aber die Eltern sind leider nicht zu Haus.“

Einen Augenblick später traten die jungen Mädchen ohne Hut und Jackett auf die Straße, und Hauptmann von Böhme überreichte erst Panchita, dann Lotte einen Strauß, und beide gaben ihm zum Dank die Hand. Und Panchita fühlte, wie er ihre Rechte drückte und sie zugleich heiß und leidenschaftlich ansah. Sie wich seinen Augen aus, zog ihre Hand zurück und begann mit ihm zu plaudern.

„Sehr schade, daß nicht auch die Damen im Walde waren“, sagte er, „schön ist es da ja immer, aber heute war es doch besonders schön, vielleicht lag es aber auch nur an mir, daß es mir so vorkam. Ich habe mich in die Einsamkeit ge-

stüdtet, um allein zu sein mit mir, mit meinen Gedanken, es war da draußen so ruhig und so schön, daß ich von neuem fühlte: das schönste Gotteshaus ist doch die Natur. Und während ich abseits vom Wege unter den hohen Bäumen lag, dem Gesang der Vögel lauschte und dem Rauschen der Blätter zuhörte, habe ich Einklehr gehalten in mich selbst und darüber nachgedacht, was war, und über das, was wohl noch für mich kommen wird."

Er hatte, während er sprach, keinen Blick von Panchita abgewandt, und diese stand in größter Verlegenheit ihm wieder gegenüber. Was er da sagte, war ja schon wieder ein verstecktes Liebesgeständnis, denn sein ganzes Benehmen ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß er sich in seinen Gedanken nur mit ihr beschäftigt hatte. Aber sie wollte, sie durfte ihn auch jetzt nicht ansprechen lassen, sie mußte das Gespräch gewaltsam auf etwas anderes bringen und so sagte sie denn: "Wir glauben, daß es sehr schön im Walde war, aber auch wir haben einen sehr schönen Nachmittags verlebt, nicht wahr, Lotte? Eine hohe Erzellenz ist hier angekommen, es ist alarmiert worden, und mit klingendem Spiel ist das Regiment an unserem Haus vorbeimarschiert."

Hauptmann von Böhme stand einen Augenblick ganz starr, dann aber kam Leben in seine hagere Gestalt.

"Und das sagen Sie mir erst jetzt?" fuhr er Panchita an, daß diese ganz erschrocken einen Schritt zurücktaumelte. "Das sagen Sie mir erst jetzt? Da lassen Sie mich hier ganz ruhig auf der Straße stehen und mit Ihnen über ganz gleichgültige Dinge plaudern? Das ist ja ganz unerhört!"

"Aber was denken Sie denn eigentlich, ich bin doch keiner Ihrer Rekruten?" wollte Panchita sagen — in ihr kämpfte der Mergel über das, was er ihr gesagt hatte, mit der Lust, über sein sonderbares Benehmen zu lachen.

Aber sie kam nicht dazu, überhaupt etwas zu sagen — ohne sich irgendwie zu verabschieden, machte der Hauptmann von Böhme plötzlich Kehrt, und den Säbel in die Linke nehmend, eilte er im Lausfchritt davon, seiner Wohnung entgegen. Um schneller vorwärts zu kommen, dann aber auch, damit sein Laufen militärisch ausfähe, lief er streng nach dem Reglement: er nahm beide Ellbogen in die Seite und federte, wie das Gesetz es befiehlt, während des Laufens leicht in den Knien.

"Ist Dir schon so etwas vorgekommen?" fragte Panchita ihre Freundin, aber plötzlich lachte sie laut auf: Hauptmann von Böhme stieß mit einem Mann, der in schneller Gangart eben aus einer Seitengasse kam, zusammen, und der Zusammenprall war so heftig, daß beide, nachdem sie aufeinander geprallt waren, wieder zurückflogen — gleich darauf war er den Blicken der jungen Damen entschwunden.

Die beiden Freundinnen gingen in das Haus zurück. "Wir wollen die Blumen gleich ins Wasser stellen", rief Lotte.

"Meinetwegen", meinte Panchita, "die kleinen Blumen können ja schließlich nichts dafür, daß der, der sie uns gab, mehr als sonderbar ist, die Blumen sollen nicht darunter leiden."

Und mit geschickten Händen ordnete sie den Strauß in einer großen Blumenschale.

Neuntes Kapitel.

Unterdes drehte sich die Erde weiter um sich selbst, einmal weil sie von Jugend auf daran gewöhnt war, dann aber auch, weil nach ihrer Meinung keine besondere Veranlassung vorlag, von der ihr liebgewordenen Gewohnheit abzuweichen. So war es Abend geworden und die Nacht nicht mehr fern.

Erzellenz hatte noch vor Einbruch der völligen Dunkelheit den markierten Feind durch einen seiner Generalstabs-offiziere aufbauen lassen, dann die General- und Spezialidee ausgegeben, dem Herrn Oberst den Auftrag mitgeteilt und wandte sich jetzt an die um ihn versammelten Offiziere: "Nicht wahr, meine Herren, Sie haben mich alle verstanden und wissen, worum es sich handelt? Ja? Das ist sehr schön. Dann wollen wir gleich anfangen. Nur noch eins: ich möchte Herrn Leutnant von Stern einen Spezial-

auftrag geben, um einmal zu sehen, was der Herr leistet. Also bitte, Herr Leutnant, Sie erhalten folgenden Befehl: die erste Kompanie begleitet als selbständige rechte Seitendeckung den Vormarsch des Gros, versucht den linken Flügel des Feindes festzustellen und den Gegner in der Flanke, wenn irgend möglich, sogar im Rücken, anzugreifen. Verstanden, Herr Leutnant?"

"Zu Befehl, Euer Erzellenz."

"Dann bitte, wiederholen Sie den Auftrag."

Das geschah. Der Gardestern sah wohl die spöttischen Mienen und das ironische Lächeln der Kameraden, er hörte auch, wie einer dem andern leise zuflüsterte: "Na, die Sache kann genugsam werden". Aber das brachte ihn nicht aus seiner Ruhe und er antwortete mit einem wahrhaft überlegenen Lächeln. Nun war seine Stunde gekommen, nun würde er den andern mal zeigen, was er konnte.

"Dann treten Sie, bitte, gleich an, Herr Leutnant."

"Zu Befehl, Euer Erzellenz."

Der Herr Oberst wollte den Gardestern noch einmal zu sich heranziehen, um ihn zu beschwören, sein Pferd, wenn irgend möglich, mit vier gesunden Beinen zurückzubringen, und sein Hauptmann, der endlich auf schäumendem Pferde erschienen war, um von Seiner Erzellenz seinem Stabe einverleibt zu werden, wollte den Gardestern zu sich heranziehen, um ihn zu beschwören, seine Leute heil zurückzubringen. Aber Erzellenz, die da glaubte, die beiden wollten dem Leutnant helfen, winkte sehr energisch ab: "Nein, bitte, meine Herren, lassen Sie den Herrn Leutnant ganz selbstständig handeln."

So marschierte der Gardestern mit seiner Kompanie ab, und nach Verlauf einer guten Stunde marschierte er immer noch. Er ging auf gut Glück drauf los. Erst bog er rechts ab, bis er glaubte, sich in gleicher Höhe mit dem feindlichen linken Flügel zu befinden, dann ging er wieder geradeaus, bis das Gelände ihn abermals zwang, nach rechts auszubiegen, und dann ging er wieder geradeaus.

"Wenn ich immer geradeaus pilgere", dachte er, "muß ich doch schließlich auf den Feind stoßen. Na, und wenn ich den habe, dann biege ich noch etwas nach rechts aus, dann gehe ich geradeaus, bis ich hinter dem Flügel bin, und dann mache ich Kehrt oder lasse einschwenken und greife den Feind im Rücken an. Etwas einfacheres gibt es auf der ganzen Welt nicht."

In der Theorie hatte der Gardestern vollständig recht, aber in der Praxis machte sich die Sache leider etwas anders: er fand den feindlichen linken Flügel nicht.

"Jrgendwo muß das Ding doch in der Welt sein", dachte er. "Was da ist, muß man auch finden können, das wäre doch sonst mehr als lächerlich. Suchen wir weiter."

Und er irrte weiter mit seiner Kompanie herum, aber er fand doch nichts.

"Solch niederträchtiges Vech kann aber auch nur ich haben", dachte er. "Nun habe ich endlich einmal meine Karte bei mir, und nur ist es so dunkel, daß man nichts sehen kann. Warum der liebe Herrgott aber auch gerade heute weder Mond noch Sterne leuchten läßt, ist mir völlig unklar. Versuchen wir, uns mit Hilfe eines Streichholzes zurechtzufinden."

Gleich darauf brannte die kleine Flamme und er blickte auf die Karte: "Wo sind wir denn eigentlich?" Aber da er den Weg auf der Karte nicht hatte verfolgen können, so konnte er sich jetzt auch nicht darüber orientieren, wo er war, und als er ein Duzend Streichhölzer und mehr verbraucht hatte, war er so klug wie zuvor. So gab er es auf, sich zu orientieren. "Wir werden den Feind schon finden."

Damit versuchte er sich zu trösten, aber auf die Dauer gelang ihm das nicht. Langsam, aber sicher wurde in ihm die Erkenntnis wach, daß er sich zur Abwechslung einmal wieder verlaufen habe.

Für eine Sekunde lähmte ihn der Schrecken, gleich darauf aber sprach er sich wieder Mut ein: "Nein, nein, du bist auf dem richtigen Wege, nur noch wenige Minuten, dann sind wir am Ziel."

(Fortsetzung folgt.)



Professor Becquerel.

Der ständige Sekretär der Akademie der Wissenschaften in Paris, Henri Becquerel, ist im Alter von 56 Jahren gestorben.

Becquerel war seit dem Jahre 1903 Professor der Physik an der Polytechnischen Schule in Paris und machte seinen Namen durch die Entdeckung der „Becquerel-Strahlen“ (Urstrahlen) im Jahre 1896 in der wissenschaftlichen Welt bekannt. Diese Strahlen, die ähnlich den Röntgen- und Kathodenstrahlen unsichtbar sind, werden vom Uranpecherz ausgesandt und vereinigen in sich eine Reihe von Eigenschaften, die teils den Kathodenstrahlen, teils den Röntgenstrahlen zukommen. So haben sie zum Beispiel mit diesen gemeinsam die Hervorrufung von Entzündungen auf lebender Haut, Vernichtung der Keimfähigkeit der Samen usw., mit jenen wiederum die Erzeugung von Ozon in der Luft, ferner chemische Veränderungen von Salzen, Zerfetzung von Papier und noch eine Reihe anderer minder wichtiger Erscheinungen.

Hervorgehoben sei, daß man mittels der Becquerel-Strahlen, ähnlich wie mit Röntgen-Strahlen, Schattenbilder auf einem Fluoreszenzschirm und Röntgen-Photographien zu erzeugen imstande ist, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die erhaltenen Bilder nicht jene scharfe Projektion besitzen, welche die Röntgen-Bilder so auszeichnet und für medizinische Zwecke geradezu unentbehrlich geworden ist.

Im Becquerel verliert nicht nur die Naturwissenschaft im allgemeinen ein glänzenden Vertreter ihres Faches, sondern ganz insbesondere die französische Akademie, die, nachdem sie vor kurzem den großen Curie zu Grabe getragen, nunmehr einen nicht minder bedeutenden Physiker aus ihren Reihen allzu früh scheiden sehen muß.

Aus Tolstois Memoiren.

In wenigen Tagen, am 10. September, feiert die ganze zivilisierte Welt den 80. Geburtstag Leo Tolstois, ob auch das offizielle Rußland jede öffentliche Feier verbieten mag. Aktuell ist daher das Erscheinen des 2. Bandes von Leo Tolstois Biographie und Memoiren, herausgegeben von Paul Bernhof.

Ueber die Tageseinteilung Tolstois und über seine Beziehungen zu seinen Hausgenossen in der Zeit, als er „Anna Karenina“ (Sechzigerjahre) schrieb, erzählt u. a. Tolstois Verwandter Vers:

„Des Morgens kam er stets in sein Arbeitszimmer hinüber, wo ich unter dem gravierten Porträt des bekannten Philosophen Artur Schopenhauer schlief. Vor dem Kaffee gingen wir zusammen spazieren oder ritten zusammen zum Fluß hinunter, um zu baden. Der Morgenkaffee war in Jasnaja Poljana vielleicht die fröhlichste Stunde des Tages. Da kamen alle zusammen. Ein lebhaftes, von Tolstois Schergen unterbrochenes Gespräch begann. Man entwickelte Pläne für den Tag, das dauerte so lange, bis er mit den Worten aufstand: „Man muß arbeiten.“ Dann ging er in sein eigenes Zimmer und nahm ein Glas starken Tee mit.

„Während er arbeitete, durfte niemand in sein Zimmer kommen, selbst seine Frau tat es nicht. Eine Zeitslang nur, als Kind, hatte seine älteste Tochter das Privilegium gehabt.

„Offen gestanden, war ich immer froh, wenn er nur arbeitete, dann blieb ich den ganzen Tag in seiner Gesellschaft. Man kann die fröhliche und lebenswürdige Stimmung, die stets in Jasnaja Poljana herrschte, nicht in Worten wiedergeben. Ihren Grund hatte sie immer in Tolstoi selbst. In Gesprächen über abstrakte Fragen, über die Erziehung der Kinder, über äußere Ereignisse, stets war sein Urteil das interessanteste. Beim Krodetspiel, beim Spazierengehen, stets unterhielt er alle mit seinem Humor und seiner Teilnahme, denn er interessierte sich sowohl für das Krodetspiel als fürs Spazierengehen. Kein Gedanke, kein Ereignis war so einfach, daß er nicht ein interessantes Moment darin finden konnte und in den anderen fröhliche gute Beziehungen dazu entstehen ließ.

Die Kinder liebten seine Gesellschaft ungemein, wollten immer in einer Gruppe mit ihm spielen und waren froh, wenn er neue Übungen für sie erfand. Sie unterlagen seiner Stimmung und seinem Einfluß so sehr, daß sie mit ihm ohne Anstrengung große Spaziergänge unternahmen, zum Beispiel zu Fuß nach Tula gingen, was etwa 15 Werst ausmacht. Die Buben gingen mit Begeisterung mit ihm auf die Jagd. Alle Kinder eilten auf seinen Ruf herbei, um schwedische Gymnastik zu treiben, zu laufen, zu springen, was er selbst alles ebenso fröhlich und aufrichtig tat wie sie. Eben das machte den Kindern Freude.

Im Winter liefen alle Schlittschuh und reinigten noch lieber die Eisbahn vom Schnee, weil die Initiative zu dieser Arbeit von Tolstoi selbst ausgegangen war. Ohne selbst am Schwämmeislaufen teilzunehmen — ein Sport, der in Jasnaja Poljana sehr beliebt war — wachte er doch andere dazu zu animieren. Mit mir mähete er und schaukelte Korn und trieb Gymnastik. Er lief mit mir um die Wette, spielte mit mir Regal usw. Seiner großen physischen Kraft stand ich bei weitem nach, er hob mit Leichtigkeit fünf Pud mit einer Hand, doch konnte ich mich im raschen Laufen mit ihm messen, zwar holte ich ihn selten ein, weil ich stets dabei lachen mußte. Diese Stimmung begleitete alle unsere Übungen.

Wenn wir irgendwo vorbeikamen, wo gemäht wurde, trat er immer an die Mähenden heran und bat sich die Sense von dem aus, der am abgespanntesten aussah. Ich folgte natürlich seinem Beispiel. Dabei erklärte er mir immer durch Fragestellung, warum wir, trotz unserer gut entwickelten Muskeln, nicht eine Woche lang mähen können wie der Bauer, der überdies noch auf der feuchten Erde schläft und sich von Froi allein nährt. „Probier's mal,“ schloß er stets seine Frage. Wenn wir von der Wiese weggingen, zog er eine Handvoll Heu aus einem Schober heraus und entzückte sich an seinem Geruch.

„Tolstoi liebte stets die Musik. Er selbst spielte nur Klavier und vorwiegend ernste Musik. Vor dem Arbeiten setzte er sich ans Klavier, wahrscheinlich um in Stimmung zu kommen. Außerdem begleitete er stets meine jüngere Schwester und liebte ihren Gesang sehr. Ich habe beobachtet, daß er immer blaß wurde, wenn er Musik hörte, und daß sein Gesicht eine leichte Grimasse annahm, die Schrecken auszudrücken schien. Es verging kaum ein Tag, ohne daß meine Schwester singen mußte oder Klavier gespielt wurde. Manchmal sangen alle im Chor und dann begleitete er stets.“

Zum Familienleben gehört natürlich auch die Erziehung der Kinder. Aber in dieser Beziehung können wir von nichts Außerordentlichem berichten. Freilich blieben Tolstois pädagogische Prinzipien nicht ohne Einfluß auf die ersten Jahre seiner Kinder im Sinne einer großen Freiheit, Mangel an Strafen, Leibesübungen etc. Tolstoi selbst nahm an der Erziehung seiner Kinder Anteil, indem er sie im Rechnen unterrichtete, französische Familienleseabende errichtete, wo die Romane von Jules Verne vorgelesen wurden usw.

Liebesraube.

Ein Mord, den ein junges Weib auf offener Straße an einem jungen Manne verübt hat, hält die Einwohner des Städtchens Civitalavina bei Rom in größter Aufregung. Der Fall hat sich folgendermaßen zugetragen: Am Samstag nachmittag kam der Landmann Alberto Varesi mit der jungen Bäuerin Almerinda Frezza zum Standesamte des Städtchens, um die Ehe, die er mit seiner Vgleiterin schließen wollte, aufbieten zu lassen. Vom Standesamte gingen die Verlobten in Begleitung der Schwester der Braut Arm in Arm durch die Via Manganoni, als aus einem Hause plötzlich eine junge Bäuerin heraustrat, einen Revolver zog und einen Schuß auf den Bräutigam abfeuerte. Der Schuß ging fehl.

Die Frau stellte noch einmal und nun traf sie Varese mitten in die Brust. Der Bräutigam fiel zu Boden und war sogleich tot. Die Mörderin wandte sich darauf ruhig zum Gehen und niemand wagte es, sie festzuhalten.

Maddalena Celitti, so heißt die Mörderin, begab sich nach Hause, verschloß ihre Wohnung und ging darauf den Gendarmen entgegen, denen sie sich sogleich freiwillig zur Verfügung stellte. Als sie vernahm, daß ihr Opfer tot sei, war sie sehr befriedigt von ihrer Tat. Sie hatte einem gefährlichen Don Juan des Dorfes ein Ende gemacht.

Alberto Varese war ein vom Glück sehr begünstigter Mädchenjäger. Er hatte im vergangenen Jahre allein drei Mädchen verführt. Zunächst hatte er ein Verhältnis mit einer gewissen Ippolita Trezza. Als er aber die Schwester seiner Geliebten kennen lernte, schien es ihm, daß er auch sie gewinnen müsse, und alsbald wurde Almerinda, die Schwester, seine zweite Geliebte. Dabei aber löste er keineswegs das Verhältnis mit Ippolita, sondern er knüpfte noch einen dritten Liebesbund mit der jungen Maddalena Celitti, die er unter dem Versprechen der Ehe verführte. Maddalena wußte nichts von Varese's Beziehungen zu den Schwestern Trezza. Als sich bei Almerinda die Folgen des Verhältnisses bemerkbar machten, willigte Varese ein, sie zu heiraten und Ippolita wollte zugunsten ihrer Schwester auf den Geliebten verzichten.

Das Gerücht von der Verlobung Varese's kam auch Maddalena zu Ohren, und als sie sich überzeugt hatte, daß es auf Wahrheit beruhe, schoß sie den ungetreuen Mann einfach auf der Straße nieder. Die Mörderin bekannte vor dem Untersuchungsrichter, daß sie, um sicher zu treffen, vorher sogar Schießübungen gemacht habe. Den Revolver habe ihr der Ermordete selbst in einer pathetischen Anwandlung geschenkt, und zwar zu dem Zwecke, daß ihn Maddalena erschießen möge, wenn er sie je verraten würde. Und nun hatte Maddalena seine Worte ernst genommen.

Unter Menschenfressern.

Ueber die jüngste französische Kongo-Expedition, die vielgenannte Mission Lefant, deren Ziel es war, das französische Kongogebiet zu erforschen und zugleich zu erschließen, veröffentlicht der Führer des Unternehmens, Kommandant Lefant, nach der „A. Z.“ in Le Tour du Monde einen ersten fesselnden Bericht. Er gewinnt um so höheres Interesse, als es sich dabei um die Gebiete handelt, die unmittelbar angrenzen an das Hinterland von Deutsch-Kamerun, um jene Länderstrecken, die erst kürzlich durch die deutsch-französische Grenzregulierung in ihrer Zugehörigkeit zu Deutschland oder Frankreich bestimmt wurden.

Dier hat die Mission Lefant's zahlreiche Spuren von Kannibalismus angetroffen und interessante Aufschlüsse gesammelt über die Rolle, die die Menschenfresserei im Leben der Eingeborenen einnimmt. Wie fast alle Negerstämme im hinteren Kongogebiet, sind auch die Eingeborenen am Sanga dem Kannibalismus ergeben, und der französische Expeditionsleiter erzählt davon, wie er in einem Dorfe in einem dampfenden Fleischtöpfe im Wasser kochend die Arme und Brustteile einer Frau fand. Es gibt keine Speise, die diesen Negerstämmen köstlicher und schmackhafter dünkt, als Menschenfleisch, und sie unterscheiden dabei genau zwischen Negern und Weißen.

Die Europäer stehen bei ihnen in höherem Kurse, und mit großem Freimut äußern die Neger sich über diese Vorliebe. Die Beobachtungen und Studien Lefant's sind um so wertvoller, als sie geeignet erscheinen, die weit verbreitete Annahme zu erschüttern, wonach der Kannibalismus im wesentlichen aus alten Bräuchen des Fetischismus, also aus religiösen Sitten heraus, sich entwickelt habe. In der Regel sind es Kriegsgefangene, getötete Feinde oder auch Frauen des eigenen Stammes, die „geopfert“ und dann verzehrt werden. Diese Schmause werden stets von langer Hand vorbereitet, und ein großes Fest geht ihnen voraus.

Der ganze Stamm tritt dann zusammen, mit seltenem Del und wohlriechenden Fetten werden sie mitten in den Kreis des tanzenden, jubelnden und lärmenden Volkes hineingeführt. Durch den Wals brausen dann die Tamtamschläge, weithin hallen die singenden Stimmen der begeisterten Fanatiker, große, hoch auflodernde Freudenfeuer leuchten auf und werfen ihren phantastischen Glanz auf die wilden dunklen Gestalten, die hier mit gellenden Freudenrufen tanzen und springen. Dann, plötzlich, ertönt ein Signal. Alle kennen es. Und einen Augenblick später sind die bereits schon vorher bestimmten Opfer erfasst. Sie werden enthauptet, und ihr leuchtendes Stöhnen ertönt in dem lauten Gesang ringsum, der nun in diesem Augenblick hoch und wild aufbraust.

Dann schreitet man zur Verteilung des Fleisches, das Fest ist zu Ende, ein jeder eilt heim in die Hütte, um hier in Ruhe das Mahl zu bereiten und zu genießen. Benannt ist der Aussicht, daß der Kannibalismus der Sanga-Stämme im wesentlichen sein Ursache in der unüberwindlichen Schwierigkeit des Regers habe, sich ausreichende Fleischnahrung zu verschaffen. Die Affen, Ratten und Schlangen, die im Walde gefangen und erlegt werden, reichen nicht aus, das Bedürfnis nach Fleischnahrung zu stillen und aus dieser Notlage heraus entwickelte sich schließlich der Kannibalismus. Wo immer man auch in Mittelsafrika den Kannibalismus beobachtet, wird man finden, daß seine schlimmsten Orgien stets mit den Zeiten des Mangels an anderen Nahrungsmitteln zusammenfallen.

Dies und Das.

□ **Roosevelt beim Waidwerk.** Präsident Roosevelt hat seit den Plan der großen Jagdreise, die er im Frühjahr 1909 in dem Augenblick, da er der Amtspflichten der Präsidentschaft ledig wird, antreten will, festgelegt. Er wird direkt von Amerika nach Kambassa fahren und von hier nach Uganda eindringen; dem Rillauf folgend wird er nach einem längeren Aufenthalt in der Gegend von Chartum die Fahrt nach Europa antreten. Als leidenschaftlicher Jäger und begeisterter Freund der Naturwissenschaften will Roosevelt mehrere Wochen darauf verwenden, um das Leben der afrikanischen Tiere in der Freiheit an Ort und Stelle zu studieren. Der Hauptzweck seiner Fahrt nach Uganda aber ist der Ehrgeiz, ein oder mehrere Exemplare jener seltenen Tierart zu erlangen, die nach den Aussagen der Forscher, die jene Gebiete bereist haben, fast ausgestorben ist: Roosevelt will das weiße Rhinoceros jagen. Erst kürzlich kamen Berichte, die davon erzählten, in der Nähe von Lado sei ein kleines Rudel dieser kostbaren Tiere gesehen worden, von denen so manches Museum kein Exemplar besitzt, und diese Botschaft hat Roosevelt bestimmt, nach Ablauf seiner Amtsperiode ohne Zeitverlust und direkt nach Uganda zu eilen.

Am Familientisch.

Auflösungen zu Nr. 196.

Pyramide:

U
H a
H a t
U t a h
H a u p t

Röfelfprung:

Das Neue bringt herein mit Macht, das Alte,
Das Büß'ge scheidet, and're Zeiten kommen,
Es lebt ein anders denkendes Geschlecht.

Wichtige Lösungen schickten ein: H. Kullsch-Wiesbaden — A. Schulte-Braut-Wiesbaden. — Herrn. Schneider-Wiesbaden. — Frh. Gessellner-Wiesbaden. — Mich. Wagner-Wiesbaden. — A. Deutner-Wiebrich. — Fr. Schmitt-Wiebrich. — Alois Gritter-Amöneburg. — Herrn. Felber-Bierstadt. — Willy Steindorf-Ag-Schwalbach.

Ergänzungsrätsel.

. . . se, Fa . . . Sch au . . .
. t, H r o ke,
D m . a . . . t . . . er, O . . .

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, so daß Wörter entstehen, die in anderer Ordnung folgende Bedeutung haben: Zahlwort, Bild, Gefäß, eßbarer Vogel, Blume, Teil des Kopfes, Gewässer, biblische Landschaft, Verbrecher, Unehre, Empfindung, Waffe, Stück Gartenland. Sind die richtigen Buchstaben eingefügt, ergeben dieselben im Zusammenhang einen Sinnspruch.

Bilderrätsel.



Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden.
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeiger
Konrad Reybold in Wiesbaden.